

1. Die Digitalisierung des Kapitalkreislaufs, GS 3-19, Fortsetzung und

Nachträge zum Exkurs, ob der Kapitalismus demnächst vollautomatisch funktioniert

Die heiße Frage, ob der Kapitalismus demnächst vollautomatisch funktioniert, ist Gegenstand der öffentlichen Debatte. Da wird thematisiert, dass der aktuelle technologische Umbruch logischerweise ganz viele Leute freisetzt und es in diesen modernen hoch digitalisierten Fabriken eigentlich überhaupt keine Menschen mehr braucht. Es wird in diversen Variationen problematisiert, ob das gut gehen kann, welche Aufgaben sich stellen u.Ä. mehr. Nie wird thematisiert, dass sich die Menschheit demnächst aufgrund der erhöhten Produktivität in Freizeit und Müßiggang ergehen könnte. Dass mit den digitalisierten Fabriken keine fröhlichen Zeiten anbrechen, sondern einerseits hochmoderne Fabriken existieren, in denen kaum Leute rumlaufen und es andererseits weiterhin eine Menge Arbeitsplätze mit miesen Arbeitsbedingungen und geringen Löhnen gibt, ist der Ausgangspunkt des Exkurses. Der Exkurs will erklären, wo *das* herkommt. Es geht nicht darum, eine Spekulation darüber aufzumachen, ob eine gesellschaftliche Produktion ohne Menschen geht. Es geht um die Klärung dieser eigentümlichen Kombination von hochmodernen Fabriken und beschissenen Arbeitsplätzen.

Als erster Grund wird der besondere gesellschaftliche Reichtum angegeben, der hierzulande gilt. Der existiert nicht einfach in einer Menge von Konsumgütern, sondern im Geld. Das ist der Reichtum, auf den es ankommt, den jeder braucht. Das unterstellt eine Produktion, bei der es am wenigsten interessiert, was die Sache ist, die da als Produkt herauskommt. Zentral und wichtig ist vielmehr, dass sie einem gehört, man exklusiv über das verfügt, was man produziert hat. Dieses Eigentum ist die Voraussetzung dafür, dass das, was der Produzent produziert hat, von ihm in Geld verwandelt werden kann. Das erworbene Geld ist dann das Mittel, mit dem er auf den materiellen Reichtum zugreifen kann, der sich bei anderen Privateigentümern befindet. Die Arbeit hierzulande muss sich als Mittel des Geldverdienens bewähren, weil Geld das allgemeine Zugriffsmittel auf den materiellen Reichtum dieser Gesellschaft ist.

Aus dem Umstand, dass das Geld so unbedingt und allgemein gilt, ergibt sich das nächste Argument: Die gesellschaftliche Beziehung der Leute existiert im wechselseitigen Kauf und Verkauf. Dass diese über das Geld vermittelte gesellschaftliche Beziehung so universell gilt, liegt daran, dass die Elementarform – jeder ist Produzent, verkauft eigenes und kauft fremdes Eigentum – wiederum so nicht existiert. Das Entscheidende ist nämlich, dass die Produktionsmittel in dieser Gesellschaft ebenfalls privates Eigentum sind. Deswegen ergibt sich etwas ganz anderes, als dass jeder Produzent und somit Eigentümer von Produkten ist, die er verkauft.

— *Für die, die keine Produktionsmittel besitzen, bedeutet es, dass sie sich, um an Geld zu kommen, bei denen verdingen müssen, die Produktionsmittel haben. Die Eigentümer von Produktionsmitteln haben die Macht, diese fremde Arbeit für sich einzusetzen. Dieses Prinzip gilt gesellschaftlich.*

Wenn es aufs Geld ankommt, weil es *das* Zugriffsmittel auf den materiellen Reichtum der Gesellschaft ist, dann steht man schlecht da, wenn man keine Mittel für die Produktion von Eigentum hat, das sich verkaufen lässt. Die einzige Alternative, um an Geld zu kommen, ist, sich von jemandem benutzen zu lassen, der dafür Lohn zahlt.

— *Das Produkt ist dann nicht das Eigentum des Arbeiters, sondern gehört dem Eigner der Produktionsmittel. Der gilt als Produzent dieses Eigentums.*

Der Eigentumslose, der seine Arbeitskraft verkaufen muss, produziert Eigentum für einen anderen, weil die Arbeitskraft bereits dem anderen gehört, bevor sie arbeitet und Eigentum schafft – eben „v“, ein variabler Kapitalbestandteil. Es ist ja nicht Arbeitskraft für den Arbeiter, sondern für den Eigentümer. Sich in einer Welt mit diesen Eigentumsverhältnissen behaupten zu müssen, hat die an und für sich absurde Not, Arbeit zu brauchen und die Sorge, ob „uns“ die Arbeit nicht ausgeht, zur Folge.

Das ist die eigentliche Arbeitsteilung auf die es ankommt. Auf der einen Seite gibt es Kapitaleigner, die sich als käuflichen Bestandteil für ihr Anlagevermögen

Arbeitskräfte mit einem Lohn verfügbar machen und auf diese Weise neues Eigentum produzieren lassen. Auf der anderen Seite gibt es Eigentumslose, die sich in den Dienst fremden Eigentums stellen müssen, um Geld zu haben. Das Resultat ihrer Arbeit ist nicht ihr Eigentum, sondern das Eigentum derer, die ihn dafür bezahlen.

Das Geld bekommt für die Kapitaleigner eine ganz neue Qualität. Sie kaufen damit auf dem Markt nicht nur gewollte Dinge, sondern fremde Arbeit, die ihnen beständig neues Eigentum schafft. Geld in ihren Händen hat jetzt die Funktion, mehr Geld zu machen. Das Geld bewährt sich als Geldquelle, indem sie damit Waren produzieren lassen, die man auf dem Markt verkauft und darüber wieder über weiteres Geld verfügt und diesen Prozess von neuem beginnen kann. Die Vorstellung, mit dem Produzieren aufzuhören, weil es irgendwie reicht, ist von daher absurd. Denn dann versiegt die Geldquelle.

— *Weil mit der Arbeit fortwährend fremdes Eigentum in der Hand des Kapitaleigners produziert wird, perpetuiert sich auch die Macht des Kapitaleigners. Und der Arbeiter bleibt existentiell davon abhängig, dass er von einem Kapitaleigner verwendet wird.*

Wenn das Klassenverhältnis geklärt ist, geht es darum, wie Kapitaleigner mit ihrem Regime über die Arbeit ihr Eigentum vermehren. Die Digitalisierung ist dann eine Dienstleistung, die in diesem Verhältnis den Fortschritt ausmacht.

— *Auf S. 67 oben wird eine Entgegensetzung gemacht zwischen: In den Händen des „kapitalistischen Veranstalters“ bewährt sich das Geld als „Zugriffsmacht nicht auf einen Gegenwert, der damit gemacht wird, sondern auf eine eigentumslose menschliche Geldquelle.“ Da müsste doch ein „und“ stehen, weil beides zutrifft.*

Der Kapitalist hat sich die Verfügung, das Kommando über die fremde Arbeit gekauft. Das erst noch zu schaffende Eigentum gehört ihm. Die Arbeitskraft ist Produktionsmittel und Eigentum des Eigentümers. Die Produktivität des Einsatzes von Maschinen und Arbeitskraft liegt ganz auf der Seite des Eigentümers. Wie produktiv die Arbeit ist, liegt in der Macht dessen, der sie anwendet und nicht in der Hand derer, die sie zu verrichten haben. Die Wahrheit ist also, die Produktivität der Arbeit ist getrennt von der Arbeit.

In dem Satz wird auf den Unterschied zwischen Gegenwert und Geldquelle hingewiesen. Der Kapitalist hat sich die Quelle seines Reichtums gekauft. Das ist kein Äquivalententausch wie der zwischen zwei Waren, die Transaktion, die da stattfindet, zielt nicht darauf ab, dass da einfach „Besitz“ stattfindet, sondern eine Produktion in die Wege geleitet wird, die neues Eigentum schafft.

— *Der Kapitalist ist nicht auf ein Äquivalent für sein Geld aus, das er da als Lohn in die Produktion steckt, sondern darauf, dass sich die eingesetzte Arbeit als Geldquelle für ihn bewährt. Das ist der Grund, warum er modernisiert, rationalisiert und digitalisiert, nämlich um die Arbeit für ihn produktiver, und nicht um die Fabriken menschenleer zu machen.*

Entscheidend für den Kapitalisten ist, dass neues Eigentum geschaffen wird. Daraus ergibt sich, dass das neue Eigentum mehr wert sein muss als das, was ihn die Herstellung gekostet hat. Deswegen wird beständig an der Art und Weise herumgebastelt, wie die Kosten der Produktion gesenkt werden können. Hier gilt es jedoch zunächst festzuhalten, dass Arbeit im Kapitalismus Eigentum für Fremde produziert und Reichtum in der Form schafft, auf die es hier ankommt: Geld.

*

Zu der Zuschrift (siehe Anhang) ist folgendes anzumerken: Man sollte nicht damit argumentieren, dass die Arbeit Wert schafft, sondern in diesem Exkurs wird dargelegt, dass sie *Eigentum* schafft. Diese Qualität der Arbeit trifft zu, egal, ob in Bangladesch mit Hunderten von Leuten etwas genäht wird oder ob in Deutschland in einer hochmodernen Fabrik, in der kaum noch Leute herumlaufen, Autos hergestellt werden. In beiden Fällen wird Geld dafür bezahlt, dass neues Eigentum produziert wird; das ist das Resultat der Produktion, egal, ob sie mit vielen Arbeitern auf niedrigem technischen Niveau stattfindet oder hochproduktiv mit wenigen Leuten. Das Resultat ist immer das Gleiche: es kommt am Ende ein Warenberg zustande, der demjenigen gehört, der ihn hat produzieren lassen, der Arbeiter dafür bezahlt hat, dass sie für ihn eigenes, für sie fremdes Eigentum

herstellen.

— *Diese Zuschrift hat das Problem, dass sie neues Eigentum schaffen falsch versteht als neue Produkte. Es geht aber um ein Mehr an neuem Eigentum. Sonst hat der Kapitalist „c“ bezahlt und bekommt durch die Produkte das „c“ (also nur seinen Vorschuss) wieder heraus.*

Die Schwierigkeit ist, dass damit in der Diskussion eine ganz neue Fragestellung von „c“ und „v“ aufgemacht wird, die ja auch in der Zuschrift steckt. Im „Kapital“ wird erklärt, dass es „c“ und „v“ gibt und dass nur die Arbeit Quelle von Reichtum ist und Wert schafft. Hier ist man auf einer anderen Ebene, wenn gesagt wird: nur die menschliche Arbeitskraft schafft neues Eigentum. Die Überlegung des „Kapital“, wo der Wert herkommt, ist hier nicht Gegenstand und der Unterschied von „c“ und „v“ soll hier nicht erklärt werden.

— *Aber die Fragestellung ist: warum braucht es Arbeit, um mehr Eigentum zu schaffen? Im Exkurs wird nur gesagt, dass es Arbeit braucht, um Reichtum zu produzieren, aber es wird nicht gesagt, warum es nur mit Arbeit geht.*

— *Die Aussage dazu (S. 66, o.) ist, dass auch diese Gesellschaft, die als Kapitalismus mit Geld funktioniert, sich reproduziert mit Gütern, die permanent hergestellt werden müssen und ein Produkt von Arbeit sind.*

Die ausführliche Fassung ist das, worüber gesprochen wurde. Wenn man sich den Reichtum dieser Gesellschaft anschaut, sieht man, dass die Arbeit diesem Reichtum subsumiert ist, dass die Arbeit als Mittel dafür vorkommt. Man kann sich deshalb nicht fragen, geht dieses Produktionsverhältnis auch ohne Arbeit, wenn die Arbeit das Mittel ist, mit dem es geht. Der Exkurs will keine Antwort darauf geben, warum es Arbeit braucht. Ob Arbeit stattfindet, ob sie sachlich notwendig ist, ist im Kapitalismus keine Frage, sondern es ist einzig und allein die Frage, ob sie Geld bringt oder nicht.

— *Die Frage, die hier beantwortet wird, ist: um den Zweck, Geld zu vermehren, zu realisieren, braucht es Arbeiter, die ausgebeutet werden. Der Konter (s. BWL und VWL) ist, es braucht aber auch Maschinerie, Arbeiter und Maschinerie sind Produktionsfaktoren, die zusammen das Mehr an Wert bilden, das herauskommt. Der Titel des Exkurses macht die Frage vorstellig, ob ohne das Zutun von Lohnarbeit Geld vermehrt werden könnte. D.h. man müsste begründen, warum Arbeit in der Fabrik sein muss, damit das passiert. Diese Frage wird im Exkurs nicht beantwortet.*

Wenn aber die kapitalistische Produktion eine Kombination von Produktionsmitteln und Arbeitskräften ist, kann man nicht fragen: Geht die Produktion auch nur mit der einen Hälfte? Implizit ist die Frage mit der Auskunft beantwortet, dass der Kapitalismus ein Regime über die Arbeit ist, d.h. ohne Arbeit geht es nicht.

— *Es geht deshalb nicht ohne Arbeit, weil die Arbeit eine Geldquelle ist, die dem Kapitalisten wie naturgegeben zur Verfügung steht.*

Das stimmt, wird aber konfrontiert mit der Vorstellung, die Produktionsmittel könnten für sich eine Quelle von Wert sein.

— *Hier wird nicht die Frage aufgemacht, gibt es eine vollautomatische Fabrik, sondern – wie schon am Anfang gesagt – gefragt, wieso existiert im Kapitalismus diese vollautomatische Produktion gleichzeitig mit den widerlichsten Arbeitsverhältnissen? Die Antwort ist, dass die Arbeit die Geldquelle ist.*

Der Exkurs beginnt, dass eine Fabrik ohne Arbeitsstress toll wäre, aber dann ist die Auskunft: „Ein Kapitalismus ohne Lohnarbeit wäre keiner.“ (S. 66, o.) Für den Kapitalismus ist Arbeit zentral, weil es darauf ankommt, dass privates Eigentum geschaffen wird. Ein Kapitalismus ohne Arbeit ist keiner, weil dann kein Eigentum geschaffen wird.

— *Das ist tautologisch: das, was zu erklären wäre, warum es die Arbeit bräuchte, wird unterstellt. Man unterstellt, dass Arbeit gebraucht wird, deshalb ist ein Kapitalismus ohne Arbeit kein Kapitalismus. Man muss sagen, warum die Arbeit die Geldquelle ist.*

Es ist nicht unterstellt, dass die Arbeit gebraucht wird, sondern es wird gesagt, wofür sie gebraucht wird. Es geht um eine Geldrechnung im Kapitalismus, nicht um die Frage, wie viel Arbeit notwendig ist. Welche Arbeit lohnt sich, ist die Frage, die darüber entscheidet,

ob gearbeitet wird, und die Geldrechnung, die der Kapitalist anstellt, ist ein Vergleich zwischen dem Geld, das er zahlt, und dem, das er verlangen kann. Nur wenn der Kapitalist eine Geldquelle einkaufen kann, gibt es eine Differenz zwischen seinem Vorschuss und dem Erlös aus dem Verkauf seiner Waren. Warum die Arbeit die Geldquelle ist, kann man an der Tatsache in dieser (wirklichen) Welt erkennen, die nicht bewiesen werden muss: So geht kapitalistisches Geschäft.

— *Ein Kapitalist sagt, ich mache mein Geschäft, weil ich meine Rohstoffe, meine Maschinerie und meine Arbeitskräfte günstig einkaufe. Für ihn ist alles gleich, der kennt keinen Unterschied.*

Auf S.67 oben steht: „In dessen (des kapitalistischen Veranstalters) Händen bewährt sich das Geld also als Zugriffsmacht nicht auf einen Gegenwert, der damit bezahlt wird, sondern auf eine eigentumslose menschliche Geldquelle“, das Geld bewährt sich also als Zugriffsmacht auf etwas, *was es noch nicht gibt*, was geschaffen wird. Damit hat man auch den Unterschied zu den Produktionsmitteln, die der Kapitalist kauft.

Die Kalkulation des Kapitalisten (mit dem Einsatz neuer Maschinerie und der Arbeit) wurde im vorigen Punkt besprochen (vgl. S. 65), aber der Exkurs argumentiert anders. Der Satz: auch im Kapitalismus lebt man „nicht von der Kreditkarte, sondern von materiellen Gütern, von Gebrauchswerten, die beständig reproduziert werden müssen“ (S. 66 o.), ist insofern eine Antwort, als es auch im Kapitalismus auf den materiellen Reichtum ankommt, die Leute leben von dem, was produziert worden ist. Und es geht nicht darum, ob man das mit viel oder wenig Arbeit herstellen kann, sondern darum, dass der produzierte Reichtum nicht jedem zur Verfügung steht, sondern jemandem *gehört*. Das ist hier das Argument: die Arbeit interessiert nur unter dem Gesichtspunkt, dass sie dieses gesellschaftliche Verhältnis herstellt, dass am Ende des Produktionsprozesses jemand die exklusive Verfügung über das Hergestellte hat und deswegen Geld ausschlagen kann. So kommt es auf die Arbeit im Kapitalismus an, das ist ihre entscheidende Qualität und das hat zur Folge, dass es neben hochmodernen bis halbautomatischen Fabriken viele miese Arbeitsplätze gibt, an denen viel zu tun ist und wenig verdient wird. Beides genügt dem Kriterium, dass am Ende des Produktionsprozesses ein verkäuflicher Warenberg steht, der demjenigen gehört, der die Fabrik hingestellt und die Produktion bezahlt hat.

Ökonomie, also die Produktion und die Konsumtion und alles, was dazwischen liegt, geht mit Arbeit, der Mensch produziert und reproduziert sich durch Arbeit. Das Schwierige am Kapitalismus ist nicht diese Tatsache, die man nicht beweisen muss. Als Marx nach so einem Beweis gefragt wurde, sagte er: dann hört doch auf zu arbeiten, dann werdet ihr es ja sehen. Das Schwierige ist, welche eigentümliche Form dieser banale Sachverhalt unter kapitalistischen Eigentumsverhältnissen annimmt. Da kommen so Verdrehungen heraus, dass die Produktivität der Arbeit steigt, aber sich keiner freut, die Kapitalisten sind permanent weiter unzufrieden und die Arbeiter fürchten um ihre Arbeitsplätze. Die Arbeiter haben auf einmal das Bedürfnis nach Arbeit. Arbeit befriedigt kein Bedürfnis, sie ist die leidige Notwendigkeit, die man erledigen muss, um seine Bedürfnisse befriedigt zu bekommen. Hierzulande geht es anders zu: die Arbeit selbst wird zum Bedürfnis. Wie erklärt sich das? Das sind die Rätsel, nicht die Frage, *ob* der Mensch von Arbeit lebt.

Von dem absurden Zweck, immer mehr Geld zu verdienen, ist alle materielle Reproduktion abhängig gemacht, dem ist sie untergeordnet, das ist der *Gehalt* des bürgerlichen Eigentums, die Betätigung der Arbeit zum Monopol des Kapitals und *seines* Zwecks zu machen. Darin besteht Eigentum, nicht nur darin, dass sich die Leute ausschließen.

— *Die Frage ist, wie man – wenn man nicht auf die Werttheorie zurückgreifen will – jemand überzeugen kann, dass, wenn einer eine vollautomatische Fabrik hinstellt und damit Waren herstellt, die verkauft werden können, diese Erzeugnisse keinen Profit abwerfen können? Wie erklärt man das jemand, ohne zu erläutern, dass der Wert von „c“ nur übertragen wird.*

Wie entsteht in einer (weitgehend) vollautomatischen Fabrik Profit? Die Antwort, die hier gegeben ist, heißt, *es wird Eigentum hergestellt*, das Resultat dieser Produktion gehört demjenigen, der die Produktion veranstaltet hat, er hat die exklusive Verfügungsmacht

darüber und kann es deswegen zu Geld machen. Für ihn geht die Rechnung auf, wenn das, was er für die Produktion bezahlt hat, und das, was er durch die Versilberung des da geschaffenen Eigentums erläßt, zu seinen Gunsten ausgeht (er also mehr herausbekommt, als er vorgeschossen hat), dann hat er Profit gemacht. Daran arbeitet er sich ab: erstens sorgt er dafür, dass etwas an verkäuflichem Eigentum produziert wird, und zweitens (das war der Verweis auf die zugrundeliegende Kalkulation), dass ihm das mehr einbringt, als ihn die Produktion gekostet hat.

Nochmal die Bitte, sich auf die Argumentation des Exkurses einzulassen und zu prüfen, ob das einleuchtet, dass sich der Kapitalist so bereichert, dass er durch andere für sich Eigentum produzieren lässt, und dies die Antwort darauf ist, warum es immer beides gibt: moderne Fabriken und intensive Handarbeit. Man sollte nicht versuchen, was man durch das „Kapital“-Studium über Wert und Mehrwert und das Verhältnis von „c“ zu „v“ weiß, hier wiederzufinden. Auch wenn über den gleichen Gegenstand geredet wird, geht es hier darum, wie dieses gesellschaftliche Verhältnis im praktischen Leben auftaucht.

Angesichts dessen, wie es im wirklichen Leben zugeht, wird diese in der Öffentlichkeit gewälzte Frage im Artikel als absurd zurückgewiesen, weil es absurd ist, ein *Regime über die Arbeit* danach zu befragen, ob es auch ohne Arbeit ginge.

— *Ein paar Seiten vorher ist deshalb vom Ideal der menschenleeren Fabrik die Rede: „Es liegt in der Logik des Bemühens kapitalistischer Produzenten, sich vom Willen und Können ihrer angestellten Kräfte unabhängig zu machen“ (S.65). Die Wirklichkeit davon ist das permanente Einsparen von Lohnkosten, so dass beim Fortschritt mittels Digitalisierung der Arbeiter als der Lückenbüßer davon vorkommt.*

2. Fortschritte in der Konkurrenz der Staaten, GS 3-19

Die Behauptung ist, dass das, was durch die Digitalisierung an Fortschritten ökonomisch und technisch auf den Weg gebracht wird, ein wesentliches Moment für die Konkurrenz der Staaten darstellt und zwar in ökonomischer, politischer und militärisch-strategischer Hinsicht. Welche Fortschritte ergibt der Blick der Staatenwelt auf ihre digitalisierte Ökonomie?

1. Die Produktivkraft der „Digitalisierung“ für nationales Wachstum: eine wirtschaftspolitische Agenda für alle Staaten.

— *Es geht einerseits darum, dass die Staaten ihre Infrastruktur auf die Bedarfe der Digitalisierung umstellen müssen und andererseits in Hinblick auf die Arbeiter gilt es, mit den Folgen umzugehen: entsprechende Ausbildungen zur Verfügung zu stellen und Umgangsweisen mit den nicht mehr gebrauchten Arbeitern in Form von Weiterbildung und natürlich weiteres Stricken am sozialen Netz. Das ist zu gewährleisten, wenn Staaten auf diesem Feld (gegen den Rest der Gleichgesinnten) erfolgreich sein wollen.*

Zunächst einmal schaut der Staat sehr wohlwollend auf das Geschäftsgebaren seiner Kapitalisten, die die Digitalisierung zu ihrem Geschäftsmittel machen. Das geht in Ordnung, dass sich diese Firmen, um konkurrenzfähig zu bleiben, um die Digitalisierung kümmern. Also ist das die Art und Weise, wie auf seinem Standort Wachstum stattfindet. Also ist es staatliche Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sie in dieser neuen Sphäre erfolgreich sind. Und dafür braucht es dann Infrastruktur, Rechtssicherheit, Bildung etc.

Diese besondere Sphäre bedeutet für Staaten also mehr als nur eine Branche unter vielen. Staaten fassen die Digitalisierung wegen ihres branchenübergreifenden Charakters als Schlüsselindustrie ins Auge, die neue Sitten in der Konkurrenz etabliert. Die Staaten machen sich zum Betreiber dieses Fortschritts. Sie sagen, in der Sphäre muss man weltweit eine wichtige Rolle spielen. Und dabei geben sie sich wie Betroffene dieses Fortschritts, den sie meistern müssten, obwohl sie doch Betreiber davon sind.

— *Zu dieser Ideologie eine Frage zur FN 1 (S.71): Es wird gesagt, die USA unter Trump hätten da eine besondere Tour, nämlich dass sie als „wahrhaft souveräner Staat“ keine ökonomischen Sachzwänge kennen. Worauf soll da hingewiesen werden?*

— *Trump steht auf dem Standpunkt, dass seine IT-Konzerne es geschafft haben, alle anderen von sich abhängig zu machen. Das ist der Standpunkt des Stärkeren, der deshalb*

nicht vor einer Herausforderung steht, sondern sich gewiss ist, dass ihm damit lauter Mittel zur Verfügung stehen, die Welt zu kontrollieren und zu sanktionieren.

Diese FN knüpft an die *gemischte* Bilanz an, die sich den unterschiedlichen Staaten in Hinblick auf die ‚Bewältigung‘ dieser ‚Herausforderung‘ stellt. Diese Stellung hat Trump nicht. Er geht von der Überlegenheit seiner Kapitale aus.

— *Für alle anderen auf dem Weltmarkt konkurrierenden Staaten ist es in der Tat ein Sachzwang, sich erst mal diese Infrastruktur für die erfolgreiche Konkurrenz zu beschaffen. Diese Symbiose von Staat und Kapital, die da erforderlich ist, sortiert die Staatenwelt danach, welche sich das wie leisten können.*

Im 1. Punkt geht es zunächst mal um *alle* Staaten. Sie müssen sich diesen Aufwand der Digitalisierung leisten, weil das der neue Standard der weltweiten Konkurrenz ist. Der Gesichtspunkt der Sortierung – wer kann sich was leisten - gehört in das 2. Kapitel.

— *Die Staaten wollen diese neuen Standards auch, weil ja der Weltmarkt ihr Machtmittel ist. Sie kümmern sich deshalb auch gleich um die Wirkungen und nicht etwa darum, wie dieser Fortschritt aufzuhalten ist. So akzeptieren sie diesen Sachzwang also praktisch.*

2. Kampf der Weltwirtschaftsmächte um Anteile am globalen Kapitalismus

— *Im ersten Punkt geht es darum, dass für alle Nationen die Digitalisierung ein Mittel der Kapitalproduktivität ist, wo sie dabei sein wollen. Im 2. Punkt geht es um die Besonderheit dieser Konkurrenz. Die Staaten versuchen, dass ihre IT-Konzerne den Weltmarkt dominieren, damit sie den Weltmarkt beherrschen.*

Bei dem, was die Staaten zu leisten vermögen in der globalen Konkurrenz, geht es nicht nur um die Mittel der jeweiligen Staaten, die IT-Branche voranzubringen. Es geht auch nicht nur um die Etablierung von IT-Firmen als unabdingbare Geschäftsmittel aller Kapitale innerhalb der Nation. Sondern es geht darum, dass es einige ausgewählte Nationen gibt, denen es drauf ankommt, diese entscheidende Bedingung des *internationalen* Kapitalwachstums unter ihrer Kontrolle zu bringen, also die Leistung ihrer Kapitale allen Kapitalen auf der Welt als unabdingbares Konkurrenzmittel zur Verfügung zu stellen.

In diesem Sinn ist hier (S.74, o.) von *Grundlagengeschäften* die Rede. Hier hat man es dann mit der Ebene der *wirtschaftsstrategischen* Konkurrenz zu tun: Es geht bei der Konkurrenz nicht nur um die Größe des Anteils am Weltmarktgeschäft, sondern darum, gewisse Bereiche der Weltmarktes zu monopolisieren und als Weltwirtschaftsmächte den Zugriff auf den Rest der Welt zu haben.

Dahin gehört auch die *imperialistische* Fassung von „Patentrechten“. Der Rest der Welt wird für den Schutz des „geistigen Eigentums“, den man seinen Konzernen bietet, haftbar gemacht. Die anderen Nationen sollen jeweils ihre eigene Staatsgewalt in Anschlag bringen, um nach fremdem Recht fremdes Eigentum zu schützen und sich so zum Diener der Eigentumsvermehrung der Recht setzenden Nation machen.

Aus dieser weltwirtschaftsstrategischen Konkurrenz erklärt sich, warum sich der Artikel im Folgenden auf die Konkurrenz zwischen China, USA und Europa – den wenigen Staaten, die das vermögen – konzentriert.

— *Worauf bezieht sich dieser Zugriff eigentlich? Geht es z.B. darum, dass die USA ihren Konzernen wie Google usw. verbieten, ihre Artikel an Huawei zu verkaufen?*

— *Das spielt da rein. Nehmen wir z.B. SAP, eine Buchhalterssoftware, die vom deutschen Standort aus auf der ganzen Welt verkauft wird. Es geht darum, den Weltmarkt dafür zu erobern und die Staatenwelt davon abhängig zu machen.*

— *Gilt das nicht auch, wenn ein deutscher Maschinenbauer seine Gerätschaften nach China verkauft?*

Diese Abhängigkeiten gibt es im internationalen Handel immerzu. Die Staaten können den Zugang ermöglichen oder verbieten. Hier geht es um die *Spezialität* der IT-Branche.

— *Die Digitalisierung ist für alle Wirtschaftsbereiche relevant. Sie ist zum weltweiten Konkurrenzstandard geworden, um den keiner herumkommt. Die IT- Firmen wollen da keinen Konkurrenten zulassen, so dass der Rest der Welt von ihnen abhängig ist. Und auf*

der Grundlage entstehen politische Interventionsmöglichkeiten für die staatlichen Hüter dieser Firmen. Sie können Verbote und Erlaubnisse in Bezug auf essentielle ökonomische Notwendigkeiten in den Ökonomien der anderen Staaten aussprechen.

Es ist überhaupt nicht verkehrt, daran zu denken, dass es im Maschinenbau ähnlich zugeht. Aber hier geht es um den *Schlüsselcharakter* dieser Sorte Technologie für *alle möglichen* Geschäftsprozesse. Insofern ist das, was damit auf die Tagesordnung gesetzt wird, ein neues Kaliber. Von deutschen Maschinenlieferungen sind sicher weltweit einige Abnehmer abhängig, aber einen Chip, den braucht es überall. Und wie viele Fabriken gibt es, die den konkurrenzfähig herstellen können? In diesem Sinne ist von einem „Grundlagengeschäft“ die Rede. Ein Staat mit einem Konzern, der für dieses Geschäft weltweit ein Monopol besitzt, hat einen Zugriff auf beinahe alle Weltmarkt-Geschäfte, die von dieser Technologie abhängig sind: die abhängigen Firmen sind darauf angewiesen, dass sie von diesem Konzern (zu entsprechenden Preisen) beliefert werden. Weil dafür nur wenige Staaten in Frage kommen, kann man genauer bestimmen, wer da um was konkurriert: die USA um ihren Vorsprung, China um technologische Gleichrangigkeit und die EU, was sie in dieser Hinsicht noch hinkriegen muss. Für alle ist es ein Kampf um die Monopolisierung größerer Segmente des Weltmarkts für das nationale Geschäft.

3. Kampf um die Vormacht auf dem Feld der ‚nationalen Sicherheit‘

— Die digitale Technologie bietet aufgrund ihrer Vernetzung den Staaten die Möglichkeit, darauf zuzugreifen. Damit die Digitalisierung nur für die eigene Nation erfolgreich bleibt, muss sie vor einer Schädigung durch andere geschützt werden. Sicherheit ist erforderlich, um einen Zugriff durch Fremde zu verhindern.

Das, was sie befürchten, zeugt von dem, was sie selber planen. Einerseits gibt es die Defensivabteilung um die zentrale immer bedeutender werdende Infrastruktur davor zu schützen, dass sie in irgendeiner Weise gestört, von fremden Mächten kontrolliert oder sabotiert wird. Andererseits bleibt es aber nicht bei dem Defensiven: man schützt sich am besten davor, anderen Mächten ausgeliefert zu sein, indem man die Netze und die Strukturen anderer Staaten unter seine Kontrolle bringt, ausspioniert und im Zweifelsfall in der Lage ist, zu sabotieren oder zu zerstören. Über die wirtschaftliche Nutzung hinaus ist es also eine weitergehende strategische Nutzung, wenn man diese Konzerne bei sich beheimatet hat. Für den Zugriff der oben genannten Art stellen diese Konzerne ein staatliches Instrument dar.

— Man kennt das nicht nur als Vorwurf gegenüber Huawei, sondern man bekommt ja immer zu hören, dass die Amerikaner mit den Produkten, die sie verkaufen, dasselbe machen. Zum Beispiel bieten die freien Verbindungsrechner, die das Internet von Europa an Amerika anbinden, für die Amerikaner die Möglichkeit, mitzuhören und mit eigener Software einzugreifen.

Es gehört zum Lizenzierungsverfahren jeder Hardware für den amerikanischen Markt, dass die NSA sie vorher untersuchen und dann benutzen darf. Der amerikanische Anspruch ist der eines Monopols auf diese Zugriffsmittel und die amerikanischen Konzerne sollen deshalb auch weltweit Zugang haben, damit der amerikanische Souverän mit ihrer Hilfe überall mithören kann.

— Einerseits ist das der Zugriffsraum - also ausspionieren, alles mithören, Material sammeln - damit das andererseits als Waffe gegen andere Staaten eingesetzt werden kann. Lahmlegen der Stromversorgung gilt heutzutage als Mittel der strategischen Kriegsführung unter dem Begriff Cyberwar. Über diese Potenz wollen die Staaten verfügen, um die ganze Infrastruktur anderer Nationen lahmlegen zu können. Damit müssen sie nicht direkt militärische Waffen einsetzen, weil dieser Zugriff auch als Waffe gehandhabt werden kann. Die USA streben auf diesem Feld die Überlegenheit an, um diese Waffe weltweit anwenden zu können. Deshalb wollen sie China und anderen Konkurrenten diese Waffen verwehren.

Insofern gibt es die weltweite Konkurrenz auf dem Sektor der Digitalisierung, ihrer Benutzung auf wirtschaftspolitischer und auch auf kontrollmäßiger Ebene, um die anderen dominieren zu können. Dabei sind aber die USA, China und Europa nicht in der gleichen Ausgangslage. Was diesen Kontrollanspruch betrifft - den doppelten Zweck, Zugriff auf die Art und Weise, wie andere Staaten Weltmarktgeschäfte betreiben einerseits, und den

staatlichen Kontrollanspruch auf zentrale Infrastruktur anderer Nationen andererseits - dafür stehen den USA ganz andere Mittel zur Verfügung. Diese haben sie längst, bevor sie überhaupt den Kampf auf der Ebene der digitalen Technologie führen.

Dieses Thema bietet eine Darstellung von der Verrücktheit dieser Welt. Ein technischer Fortschritt, von dem man unbefangen sagen mag, er könnte die Arbeit leichter machen, macht sie in der kapitalistischen Welt alles andere als leichter. Er wirkt sich als neue Rationalisierungswelle aus mit allen Folgen, die dazu gehören. Was machen die Staaten daraus? Sie sagen, das müssen wir fördern, da müssen wir dabei sein und Vorreiter sein. Sie heben es auf dieselbe Ebene der Konkurrenz, auf der sie schon mit ihren Weltgeldern konkurrieren und treiben es bis zu Gewaltfragen unter sich. So etwas wird aus unschuldigen, praktischen Erfindungen in der kapitalistischen Welt.

4. Zum US-Dollarimperialismus im Geiste von „America first!“

— *Von dem Zweck, der genannt wurde, ergibt sich auch, weshalb hier vom Dollarimperialismus die Rede ist. Gerade weil es bei der Digitalisierung um den Zugriff auf den Weltmarkt geht, d.h. um den Ausschluss anderer davon, gehört dann als zweites Instrument der Dollarimperialismus dazu.*

Das ist kein zweites Instrument, sondern es verhält sich umgekehrt. Bevor auf dem Feld der Konkurrenz um diese spezielle Geschäftsabteilung irgendeine Entscheidung herbeigeführt wird, ist doch längst der Kontrollanspruch der USA über den Weltmarkt und über die Staatenwelt realisiert. Das ist nicht einfach die Konkurrenz darum, wer die kapitalstärksten und technologisch führenden Unternehmen hat, die dann auf dem Weltmarkt konkurrieren. Hier wird von vornherein Huawei nicht als ökonomischer Konkurrent bekämpft, sondern der chinesische Staat ist der Adressat, dem die USA nicht nur mit den Mitteln der ökonomischen Konkurrenz, sondern mit seinem Dollarimperialismus als Waffe begegnen.

In dieser Frage gibt es ein amerikanisches Monopol. Der Dollarimperialismus ist ein exklusives Zugriffsmittel der USA auf die Welt. Damit ist die Konkurrenz um Zugriff entschieden und hat die Fortsetzung, dass damit auch das amerikanische Recht international ist.

— *Im Artikel auf S. 77 ist mir der Widerspruch der „formellen Unterordnung“ der USA nicht klar. Die USA sind das Subjekt, das die Weltordnung etabliert hat und garantiert. Gleichzeitig haben sie sich - zumindest bis zur Ära Trump - daran abgearbeitet, dass sie diesem Regelwerk auch unterworfen sind.*

Das „formell“ bezieht sich darauf, dass eine Weltordnung im Sinne eines supranationalen Rechts ein Widerspruch ist. Entweder wird das Recht durch die für die Nation zuständige Gewalt garantiert oder es geht über die Nation hinaus. Dann stellt sich aber die Frage, wer ist das Subjekt dieses supranationalen Rechts? Von daher gibt es also den Widerspruch: das ist einerseits ein Recht, dem alle Nationen unterstehen, und im Rahmen der gültigen Weltordnung verpflichten sie sich, dieses einzuhalten; andererseits ist der Inhalt dieses supranationalen Rechts nicht eine Sache der freien Vereinbarung der Staaten, die sich darunter subsumieren. Vielmehr hat Amerika vom Ausgangspunkt her seinen Inhalt festgelegt und definiert es jeweils neu gemäß seinen Anforderungen. In diesem Sinne ist seine Subsumtion unter das supranationale Recht bloß „formell“.

Der Widerspruch eines supranationalen Rechts ist der Ausgangspunkt und darin ist angelegt, dass Amerika damit unterschiedlich kalkulieren kann. Seine alte Kalkulation ist, man setzt seine Rechtsordnung durch, sanktioniert solche, die sich nicht daran halten, und verfolgt damit das Ziel, dass sich wieder alle daran halten. Diese Kalkulation gibt Trump auf.

— *Zum Beispiel haben früher die Streitigkeiten in der WTO die Form angenommen, dass mit abenteuerlichen Rechtskonstruktionen nachgewiesen wurde, dass ein amerikanisches Vorgehen doch dem Geist der WTO entspricht. Das gilt seit Trump nicht mehr.*

Die WTO ist kein Regelwerk, das über den Staaten steht, sondern sie ist vom Ausgangspunkt her ein Regelwerk der USA gewesen. Sie haben diesen Regelkanon in dem Sinne erlassen, dass sie den Rest der Staatenwelt darauf verpflichtet haben, für die ökonomische Benutzung durch amerikanisches Kapital zur Verfügung zu stehen. Insofern

ist es von vorneherein ihr Instrument und unterliegt ihrer Auslegung und bei Bedarf ihrer Neugestaltung. Das wird vorgetragen und in die Welt gesetzt als ein für alle verbindliches Regelwerk. In diesem Sinne versprechen die USA sich daran zu halten, aber das ist auch der unmittelbare Widerspruch: sie sind als Urheber und Subjekt dieser verbindlichen Ordnung nur „formell“ subsumiert, weil sie der Ausgangspunkt und Organisator dieser Weltordnung sind.

— *Es soll darauf hingewiesen werden, dass die USA sich zu einer Weltordnung, wie sie in der WTO existiert, bekennen, weil sie sich sicher sind, dass diese aufgrund ihrer ökonomischen Überlegenheit im Weltkapitalismus zu ihrem Nutzen ist. Wenn nach ihrer Einschätzung ihr Nutzen nicht erbracht wird, dann muss es an einem Missbrauch des Regelwerks durch die anderen gelegen haben. In dieser Form haben sie vor Trump ihren Nutzen verfolgt. Das „nur formelle“ soll nicht heißen, sie würden sich nur an die Form halten und wenn es ihnen nicht mehr passt, dann machen sie es anders. Sie versprechen sich genau von dieser Form ihren Nutzen.*

Es geht gar nicht darum, dass sie die Regeln bei jeder Gelegenheit brechen, sondern um den Widerspruch, dass sie sich einem Regelwerk unterordnen, von dem sie selber das Subjekt sind. In diesem Sinne soll es nicht heißen, es ist bloß formell, sondern das ist der Widerspruch an der Sache, dass sie sich formell unterordnen.) Einerseits ist es eine für alle (also auch für Amerika) verbindliche Ordnung: auch Amerika ist Mitglied in der WTO und verspricht, sich daran zu halten. Aber andererseits sind sie das Subjekt dieses Regelwerks in jeder Hinsicht: es ist durch sie in die Welt gekommen und sie haben jahrzehntelang seine Gültigkeit mit ihrer ökonomischen und militärischen Macht garantiert. Es geht nicht um bloß „formell“ oder sie spiegeln nur vor, dass sie sich daran halten, sondern sie ordnen sich dem unter, *aber als das Subjekt, das die Ordnung macht und garantiert.*

— *Wenn sie jahrzehntelang das von ihnen so eingerichtete Regelwerk schützen und darauf dringen, dass die anderen sich daran halten, dann ist der Witz dabei, dass sie alle anderen untergeordnet haben. Sie gingen davon aus, dass in der WTO ihr Nutzen liegt und betrachten das Ausscheren als eine Ausnahme. (China wurde lange nicht zur WTO zugelassen, weil es die Bedingungen nicht erfüllt hat).*

Insofern die USA die kapitalistischen Grundprinzipien weltweit gültig gemacht haben, war es auch wirklich ein benutzbares Angebot für die anderen Staaten. Das macht die andere Hälfte von dem aus, dass es sich für die USA lohnt. An der Stelle gibt es auch keinen Konflikt mit den maßgeblichen anderen Mächten, die auf diese Ordnung setzen und es auch können.

Genau das ist es, was Trump jetzt aufkündigt. Er macht nicht mehr eine Trennung zwischen einem übergeordneten Regelwerk und amerikanischen Interessen. Ohne jeden Bezug auf eine Ordnung tritt er für die Gültigkeit amerikanischer Interessen auf der Welt ein und will dafür Sorge tragen. Er praktiziert das Recht des Stärkeren.

— *Ich habe es so verstanden, dass Trump das Moment der Selbstverpflichtung durchstreicht. Dies ist nicht eine ganz neue Erfindung von Trump, weil die Selbstverpflichtung schon immer mal ein Stein des Anstoßes war oder eine Sache, über die man sich hinweggesetzt hat. Das gibt es bei der formellen Unterordnung.*

Der Kniff bei der Einführung dieser formellen Unterordnung, das Prinzip, wonach es funktioniert hat, war das Angebot an die anderen Staaten, sich darauf einzulassen und aus eigenem Interesse mitzumachen. Dazu sagt Trump jetzt, wir haben denen ein Angebot gemacht, das sie aber für sich ausgenutzt haben.

— *Und er kündigt an, wenn ihr euch unseren amerikanischen Handelsinteressen nicht beugt, dann haben wir die Mittel, euch vom amerikanischen Finanzmarkt auszuschließen und wir haben die Mittel, Zölle zu erheben. Darin streicht er das Gebot des weltweiten Freihandels praktisch durch. Dem müssen sich alle Staaten unterordnen, weil sie alle abhängig gemacht worden sind vom Verdienen von Dollar auf diesem Weltmarkt. Es ist das Lebensmittel aller Nationen geworden, ihren Reichtum in Dollar zu messen - und das dreht Trump jetzt um.*

Am Ende des vorletzten Absatzes des Artikels steht auf S. 79: „Sie setzten die Grundlage ihres Dollar-Imperialismus, die garantierte Universalität des Dollar als Stoff einer

geregelten Konkurrenz, mit dessen einseitig-polemischen Einsatz als Waffe zugleich aufs Spiel.“ An der Waffe gibt es objektiv denselben Widerspruch. Aber wie das ausgeht, bleibt offen.

Themenvorschlag für den nächsten Jour fixe am 13.01.2020:

„Die amerikanische Weltmacht treibt die Entmachtung ihres russischen Rivalen voran“ (GS 3-19). Es ist ein Artikel, in dem das Verhältnis von theoretischen Schlüssen und Material, aus dem die Schlüsse gezogen werden, auffällig zu Gunsten des umfangreichen Materials gestaltet ist, weil dargestellt werden soll, womit man es eigentlich bei dem Militärprogramm der USA zu tun hat. Für die Vorbereitung und Besprechung ist die Idee, dass man nicht das ganze Material im Einzelnen durchgeht, sondern sich auf die theoretischen Klarstellungen beschränkt.

Anhang

Zum Exkurs: Der Nachweis, dass der Kapitalismus die Produktion nicht vollautomatisiert und sich damit aus Versehen selbst abschafft.

Gegen Lohn produziert ein Lohnarbeiter Waren für den Eigentümer von Produktionsmittel. Diese Waren „sind nicht nur nützliches Zeug, sondern geldwertes Eigentum“ für denjenigen, der sie für sich herstellen lässt. Geld bewährt sich für diese Sorte von Eigentümer „...also als Zugriffsmacht ... auf eine eigentumslose menschliche Geldquelle“ (S. 67)

Der ganze Witz ist also, dass die Einkäufer von Lohnarbeit ihr Eigentum dadurch vermehren, dass die gekauften Arbeiter für sie *neues* Eigentum herstellen. Dass die *menschliche AK* - und nur sie - Quelle *neuen* Eigentums ist, wird im Text nicht begründet. Die Produktion neuer Produkte (= geldwertes Eigentum), die ausschließlich das Ergebnis einer vollautomatisierten Fabrik sein könnten, würde in der Logik des Textes dem Eigentümer auch Produkte liefern, die verkauft und damit geldwertes Eigentum wären. Warum diese nicht *neues* Eigentum, also eine Geldquelle darstellen sollen, wird nicht begründet, ist aber die Behauptung des Textes. Ein vollautomatisierter Kapitalismus würde bedeuten, dass die Kapitalseite „quasi aus Versehen ... den Ast absägt, auf dem sie sitzt.“